

Solomon, Kristýna (2016): *Tristan-Romane: Zur spätmittelalterlichen Rezeption von Gottfrieds Tristan in den böhmischen Ländern*. Göttingen: Kümmerle Verlag. [Göttinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 782] 260 S. ISBN 978-3-86758-037-3.

Die Geschichte von Tristan und Isolde gehört zweifellos zu den wohl bekanntesten Stoffen der mittelalterlichen Literatur, deren langandauernde Popularität im abendländischen Kulturraum mehrere Sprachgebiete umfasste und in vielen Bearbeitungen Ausdruck fand. Eine prominente Rolle spielt sie bekanntlich auch in der mittelhochdeutschen Literatur, in der gleich vier größere epische Dichtungen belegt sind, und dasselbe gilt auch für die altschechische Literatur. Der ‚Tristram‘ stellt hier eines der umfangreichsten epischen Werke dar und bezeugt zugleich einen souveränen Umgang mit einschlägigen literarischen Vorlagen sowie eine kompetente Handhabung der zeitgenössischen dichterischen Mittel. Umso erstaunlicher erscheint es, dass die Erforschung dieser Dichtungen bis in die jüngste Zeit durch manche Desiderate geprägt ist, die größtenteils durch althergebrachte Stereotype und Wertungen bedingt sind. Innerhalb der germanistischen Forschungsinteressen dominiert hier eindeutig das Tristan-Epos Gottfrieds von Straßburg, was für seinen Vorgänger Eilhard von Oberge sowie seine Fortsetzer bzw. Epigonen Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg eine mehr oder weniger marginalisierte Rolle übrig lässt. Für die literaturhistorische Altbohemistik mit ihrer nationalen Akzentuierung seit dem 19. Jh. stellte das auf deutschen Vorlagen fußende Tristram-Epos lange Zeit eine zweitrangige, wenig originelle Dichtung ohne nennenswerte Nationalspezifika dar.

Eine vielversprechende Wiederbelebung der Forschungsdiskussion zu diesem bedeutenden Werkkomplex ist der Veröffentlichung der Olmützer Germanistin Kristýna Solomon ‚Tristan-Romane: Zur spätmittelalterlichen Rezeption von Gottfrieds Tristan in den böhmischen Ländern‘ zu verdanken.

Die Monographie ist detailliert gegliedert und umfasst mehrere relativ selbstständige geschlossene Teile – zu finden ist hier eine theoretische Einleitung mit besonderem Fokus auf die Intertextualität (Kap. 1); die Geschichte und handschriftliche Überlieferung des Tristan-Stoffes (Kap. 2); ein Kapitel zur Paratextualität, namentlich zu den Prologen der deutschsprachigen Tristan-Epen (Kap.

3); ferner die kompakten Darstellungen zu den Dichtungen Ulrichs von Türheim und Heinrichs von Freiberg (Kap. 4–6); einleuchtende Einblicke in die einschlägigen Werke bieten die textübergreifenden Exkurse zu Ereignishaftigkeit, fokussiert auf charakteristische Handlungsschwerpunkte (Kap. 7); ferner wird auf die Bearbeitungsmethoden der Raffung und Dehnung eingegangen, die die unterschiedlichen Akzente einzelner Autoren bei vergleichbarer Motivik erkennen lassen (Kap. 8); die auch für die mittelalterliche Dichtung maßgeblichen Aspekte der Hypertextualität bzw. Architextualität werden anhand der Bezüge der Tristan-Bearbeitungen zum Artusroman und zum Minnesang dargelegt (Kap. 9); die Kapitel über die deutschsprachigen Tristan-Epen werden mit einer eigenen Zusammenfassung resümiert (Kap. 10); eine eingehende Untersuchung ist dem altschechischen ‚Tristram‘ gewidmet (Kap. 11), insbesondere der Diskussion der Beziehungen zu den einzelnen identifizierten deutschen Vorlagen (Eilhard von Oberge, Gottfried von Straßburg, Heinrich von Freiberg – mit mehrfachem Wechsel der unmittelbaren Vorlage für einzelne Handlungsabschnitte) sowie der Darlegung von individuellen Zügen und innovativen Akzenten im altschechischen Text; selbstverständliche Bestandteile der Veröffentlichung bilden das englische Resümee (Kap. 12); Bibliographie (Kap. 14); ein kombiniertes Sach- und Namensregister (Kap. 15); der Anhang (Kap. 13) liefert Abdrücke von drei Prologtexten der deutschsprachigen Tristan-Fassungen. Diese „modulare“ Konzeption des Buches, in dem gelegentlich bestimmte Abschnitte explizit als „Studien“ bezeichnet werden (z. B. Solomon 2016:7, 78, 149) erscheint in mancherlei Hinsicht als leserfreundlich und unterstützt die Prägnanz und Plausibilität der Darlegung zu den einzelnen Problembereichen.

Schätzenswert ist ferner die zweckmäßig abwechslungsreiche Stilisierung – die Klarheit und Präzision in der Präsentation der Forschungsdiskussion oder in den eigenen Ausführungen kontrastiert gelegentlich mit etwas lockeren und informellen Formulierungen, z. B. in den Inhaltsangaben wie etwa das „Qualifikationsabenteuer“ von Heinrichs ‚Tristan‘ mit Sieg über Keie, „der traditionsgemäß zum problematischen Heldeninventar des Artusromans gehört...“ (Solomon 2016:137), oder im Zusammenhang mit Gottfrieds „realistischer“ Einstellung zum Motiv des durch eine Schwalbe gebrachten Haares von Isolde:

„Gottfried polemisiert mit der Annahme, dass die Schwalben bereit wären, das Baumaterial von Cornwall nach Irland zu importieren...“ (Solomon 2016:33) [eigentlich wäre hierbei eine Reise hin nach Irland und zurück nach Cornwall involviert]. In dieselbe Kategorien gehören auch zugespitzte Kurzcharakteristiken wie z. B.: „der Ehe-Skeptiker Marke“ (Solomon 2016:168), „Reinmar ist als der größte Masochist des Minnesangs bekannt“ (Solomon 2016:146) u. a. m.

Amüsant zu lesen sind manche (explizit) zurückhaltende Wendungen, zumal die Autorin bei ihrer systematischen Hinterfragung von tradierten Annahmen oder Wertungen der bisherigen Forschung nicht vereinzelt vor ihrer Relativierung, Infragestellung oder Ablehnung nicht scheut; es fallen etwa die Litotes-Formulierungen auf, z. B. „es ist nicht irrelevant...“ (Solomon 2016:88, 90...), „... infolge zahlreicher, nicht unbedingt marginaler, Auslassungen...“ (Solomon 2016:210) u. a. m., was sich letztlich in einer freien Nachfolge von Gottfrieds: *nu lazet iu die rede min // niht sere missevallen* (Tristan, V. 5780–5781) verstehen ließe.

Hervorzuheben sind vorgeschlagene Adaptionen bzw. Umdeutung der bisherigen Konzepte mit Rücksicht auf die Spezifika des Tristan-Stoffes und seiner vielfältigen Verarbeitungen; so werden beispielsweise die Raffung und Dehnung statt in Relation zwischen Geschehen und Geschichte verstanden als „ein Verfahren, das sich in der Relation zwischen Urtext und Text niederschlägt“ (Solomon 2016:118). Als eine Art Extremfall gehört hierzu auch die völlige Weglassung, bzw. das Nichtübernehmen bestimmter Motive, Episoden oder allgemein Textteile aus der anzunehmenden Vorlage (Solomon 2016:119). Dies ermöglicht, eine jeweils unterschiedliche Perspektivierung und Akzentsetzung sowie weitere konzeptionelle Unterschiede in den Werken der einzelnen behandelten Tristan-Autoren zu erfassen und zu interpretieren. In denselben Rahmen gehört auch die Hervorhebung der möglichen positiven Konnotation des Epigonen-Begriffs durch den (für das Mittelalter sicherlich relevanten) Anschluss an das Potential der Tradition (Solomon 2016:47).

Mit diesem Zugang geht auch die Einbeziehung von weiteren Texten einher, denen in der Forschung insgesamt eher weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird, z. B. ‚Tristan als Mönch‘, in dem interessante Parallelen oder aber spiegelbildliche Auffassung

im Vergleich zum Epos Heinrichs von Freiberg identifiziert werden (Solomon 2016:139–144).

Die bereits angesprochene Benutzerfreundlichkeit des Buches wird etwas überraschend nicht restlos unterstützt durch die formal-typographische Gestaltung; in diesem Bereich hätte man sich – freilich abhängig von subjektiven Präferenzen – vielleicht andere Ansätze gewünscht, etwa bei der gewählten Zitierkonvention – es liegen Kurzangaben (Autorennachname, Buchseite), meist ohne Erscheinungsjahr, in den Fußnoten vor, was in Kombination mit einem in drei Abschnitte geteilten Literaturverzeichnis (Ausgaben, Monographien, Aufsätze) eine gezielte Auffindung des zitierten Titels nicht unbedingt erleichtert. Wahrscheinlich durch drucktechnische Aspekte bedingt sind einige unübliche typographische Lösungen (z. B. Akut-Akzente statt Apostrophe in gekürzten Pronominalformen des Altschlechischen u.a.) Etwas unerwartet stehen die Prologtexte zu deutschen Tristandichtungen im Anhang ohne jegliche nähere Angaben – die Bibliographie der zu Grunde liegenden Ausgaben ist in der Literaturliste zu finden, man würde sich aber bei den Reimwerken zumindest die Versnummerierung wünschen (trotz der generell erwartbaren Platzierung der Prologe in den Einzeltexten).

Die genannten marginalen Probleme sind jedoch vernachlässigbar; der Autorin ist es in der vorliegenden lesenswerten Veröffentlichung zweifellos gelungen, die Tristan-Dichtungen mit einem Bezug zu den böhmischen Ländern umfassend vorzustellen und für ihre zeitgemäße Interpretation sowie ggf. Wertung neue Perspektiven zu eröffnen. Darüber hinaus werden dadurch manche Ansätze und Konzepte angesprochen, die für die mittelalterliche Dichtung bzw. für die mediävistische Forschung von allgemeinerer Relevanz sind.

Vlastimil BROM

Bartoszewicz, Iwona / Szczęq, Joanna / Tworek, Artur (Hrsg.) (2018): Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft II. [Linguistische Treffen in Wrocław, Vol. 14], Wrocław; Dresden: Neisse Verlag. 374 S. ISSN 2084-3062.

Der 14. Band der Zeitschrift ‚Linguistische Treffen in Wrocław‘ unter dem Titel ‚Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft‘ erschien im Jahre 2018 im Neisse Verlag in Dresden und im Atut Verlag in Wrocław. Der von Iwona

Bartoszewicz, Joanna Szczęk und Artur Tworek herausgegebene Band enthält 33 Beiträge, die von anerkannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Polen, Deutschland, Ungarn, Kroatien, Russland, Japan, der Tschechischen Republik und der Ukraine konzipiert wurden. Die veröffentlichten Beiträge decken ein breites thematisches Spektrum ab, das nicht nur genuin linguistische Inhalte umfasst, sondern auch Erkenntnisse solcher Disziplinen wie Philosophie, Soziologie, Psychologie, Kulturforschung, Popkultur und Kochkunst aufgreift. Die hier behandelten Themen werden aus unterschiedlichen methodologischen Blickwinkeln expliziert und exemplifiziert, darunter u. a. aus der Perspektive sprachsystembezogener, diskurslinguistischer, textlinguistischer, sprachdidaktischer und sprachtheoretischer Ansätze.

In das Rahmenthema des Bandes leitet das Vorwort ein, in dem prägnant hinterfragt wird, wo die Grenzen der linguistischen Forschung liegen und durch welche Faktoren sie bestimmt werden.

Den Band eröffnet der von Michail L. Kotin (Zielona Góra) verfasste Beitrag unter dem Titel ‚Die Grenzen der Erkenntnis in der Linguistik: Ontogenese und Phylogenese‘, in dem die Problematik der Erkenntnisgrenzen bei der Analyse natürlicher Sprachen diskutiert wird. Der Autor erörtert in Anknüpfung an diverse Forschungsherangehensweisen, welche Bedeutung für die Sprachwissenschaft die Spezifik deren Forschungsgegenstandes, d. h. der Sprache im Hinblick auf die naturwissenschaftliche Forderung der universellen Wissenschaftlichkeit einerseits und der Unantastbarkeit der Regeln des Wissenserwerbs andererseits hat. Kritisch dargestellt wird auch das Verhältnis zwischen der Sprachontologie und der kommunikativen Funktion natürlicher Sprachen. Anhand der Beispiele für den Erwerb und die Entwicklung grammatischer Formen bespricht der Autor die wechselseitige Beziehung zwischen Ontogenese und Phylogenese.

Das Thema des Beitrags von Attila Péteri (Budapest) lautet ‚Epistemik und Faktizität in Pressekursen‘. Im theoretischen Teil gibt der Autor einen Forschungsüberblick über epistemische Ausdrücke, wobei er hier eindeutig zwischen der grammatisch verankerten und diskurslinguistischen Forschungsherangehensweise unterscheidet. In dem empirischen Teil wird die eingesetzte vollautomatische Untersuchungsmethode beschrieben, dank der sprachliche Mittel aufgelistet werden, die in einem Text besonders häufig gemeinsam auftre-

ten. Die so gewonnenen Befunde bilden die Grundlage für eine Zusammenstellung der semantischen Subklassen epistemischer Ausdrücke. Anhand von Textbeispielen wird ferner erklärt, wie diese Sprachmittel den Presstext strukturieren und wie sich der epistemische Redehintergrund hier entwickelt bzw. verändert.

Den Gegenstand des Beitrags ‚Das Bild der Griechen in der deutschen Presse. Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Sommer 2015‘ von Jarochna Dąbrowska-Burkhardt (Zielona Góra) bilden ausgewählte sprachliche Realisierungen von Stereotypen über Griechen und Griechenland, die in der deutschen Presseberichterstattung im Sommer 2015 während der Griechenlandkrise konstituiert, tradiert und gefestigt worden sind. Bei ihrer Analyse gewährt die Autorin zunächst einen kurzen komprimierten Einblick in das inhaltliche Spektrum der Griechen- und Griechenland-Stereotype und anschließend erörtert sie deren Verwendungs- und Wirkungsweise in den deutschen Printmedien.

Das Thema der Arbeit von Roberta V. Rada (Budapest) ist ‚Flüchtlinge, Migranten, Asylanten, Asyl(er)werber? – Eine Analyse ihrer Benennungen im deutschsprachigen Mediendiskurs 2015/16‘. Auf computergestützte diskurslinguistische Methoden zurückgreifend, beschreibt die Autorin die Benennungen, die im Zusammenhang mit der Migrationskrise 2015/2016 als Bezeichnungen für Migranten im deutschsprachigen Mediendiskurs eingesetzt worden sind. Besondere Aufmerksamkeit wird dem sprachlichen Ausdruck *Flüchtling* geschenkt. Die Autorin untersucht die Verwendungsweise dieses Lexems und erklärt dessen Bedeutungsmerkmale sowie alternative Bezeichnungen.

Marcelina Kałasznik (Wrocław) veranschaulicht in ihrem Beitrag ‚Formen der (Un)Höflichkeit in Titeln der deutschen Boulevardpresse‘ am Beispiel von Überschriften aus den Ausgaben der Bild-Zeitung diverse Höflichkeits- und Unhöflichkeitsstrategien. Auf den theoretischen Teil, in dem die Funktion der Überschriften in der fraktalen Struktur des Presseartikels dargestellt wird, folgt der empirische Teil, in dem die Realisierung der Sprechakte mit präsentativer Funktion, die Verwendung aggressiv wirkender sprachlicher Mittel sowie Ausdrücke der Anerkennung analysiert werden.

Im Mittelpunkt des Beitrags ‚Sprachlicher Ausdruck des Feminismus im Politischen Diskurs (am

Beispiel der Interviews von Frauen-Politikerinnen Deutschlands)‘ von Natalia Sineokaja (Sankt Petersburg) stehen Sprachmittel, die in Interviews mit führenden Politikerinnen Deutschlands auftreten und als sprachliche Signale der Weiblichkeit bzw. des Feminismus wahrgenommen werden können. An die theoretischen Überlegungen über kommunikatives Verhalten im politischen Diskurs und die Position der Frauen in der öffentlichen politischen Debatte wird eine kontextbedingte semantisch-stilistische Analyse der sprachlichen Mittel angeschlossen, mit deren Hilfe sprachliche Marker der weiblichen Formulierungs- und Darstellungsweise herauskristallisiert werden.

In dem Beitrag ‚Für wen sprechen Politiker? Geschlechtsfrage‘ beschäftigt sich Olena Chorna (Kropywnyzkyj) mit auf das Geschlecht hinweisenden linguistischen und außerlinguistischen Eigenschaften der politischen Sprache. Ausgehend von der Fragestellung, ob politische Kommunikation eine geschlechtsspezifische Basis hat und ob die Argumentation der Politiker typisch weibliche und typisch männliche Merkmale aufweist, unterwirft die Autorin zehn Redetexte von führenden ukrainischen und amerikanischen Politikern einer Analyse. Bei der Darstellung der Analyseergebnisse werden sowohl linguistische als auch außerlinguistische typisch weibliche und typisch männliche Eigenschaften der politischen Sprache aufgezählt, besprochen und miteinander verglichen.

In dem von Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska (Łódź) verfassten Beitrag ‚(Selbst-)Reflexion der Studierenden zur rhetorischen Kompetenz im Studiengang Germanistik‘ werden Ergebnisse einer schriftlichen Studentenerhebung, die im Institut für Germanistik an der Universität Łódź durchgeführt worden ist, präsentiert und diskutiert. Im theoretischen Teil macht die Autorin auf die Förderungs- und Entwicklungsrichtungen der Fachkompetenzen in der universitären Bildung aufmerksam und verdeutlicht dabei die Schlüsselposition der rhetorischen Kompetenz. Im empirischen Teil werden zunächst die Sprachkompetenzen der an der Befragung teilnehmenden Studierenden skizziert; daran knüpfen die Auswertung der erhobenen Ergebnisse und die Begründung der Förderungsnotwendigkeit der rhetorischen Kompetenz in den Studiengängen Germanistik in der Zukunft.

Marta Rogozińska (Wrocław) befasst sich in ihrem Beitrag ‚Zum Sprecher-Hörer-Verhältnis in deutschen und polnischen Konferenzvorträgen‘

mit ausgewählten kommunikativen Strategien, die in der mündlich abgewickelten sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Tragen kommen. Besondere Aufmerksamkeit schenkt die Autorin solcher kommunikativen Vorgehensweise, die eine direkte Verbindung des Vortragenden mit seinem Publikum herstellen lässt. Untersucht werden demnach die Verwendung und die Funktion der pronominalen Anredeformen: der Ich-Form, der Wir-Form und der Sie-Form in den deutschen und polnischen Vortragstexten, die während sprachwissenschaftlicher Konferenzen mündlich präsentiert worden sind.

Im Fokus der Studie ‚Die phonetische Grenze zwischen Sprachen überschreiten: Die Epenthese von Gleitlauten [j] und [w] als Versuch der Spannungsnachahmung in der Aussprache der Niederländisch-lernenden Polen‘ von Zuzanna Czerwonka-Wajda (Wrocław) stehen Ausspracheprobleme der Polen, die Niederländisch erlernen wollen. Im Zentrum der Analyse steht die spezifische phonetische Realisierung von drei gespannten niederländischen Vokalen [e], [o] und [y], die sich im Aussprachlernprozess des Niederländischen bei den polnischen Studierenden beobachten lässt. Die Daten, die anhand einer Untersuchung erhoben worden sind, belegen das Vorkommen der Gleitlautepenthese und illustrieren ihre Frequenz sowie Intensität.

In ihrem Beitrag ‚Phonetische Etüden – zwar im Grenzgebiet der Sprachforschung doch zur Überschreitung eigener Sprachgrenzen‘ präsentiert Małgorzata Żytyńska (Łódź) das Konzept der Einführung der phonetischen Etüden in die Didaktik der Phonetik der deutschen Sprache. Die Autorin schildert zuerst ihre Überlegungen über den Erwerbsprozess einer Fremdsprache und spricht dabei Schwierigkeiten an, die im Bereich des Aussprachelernens auftreten können. Danach legt sie Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Disziplinen wie Logopädie und Musik dar und macht darauf aufmerksam, dass die hier eingesetzten Arbeitsmethoden, die Ausspracherichtigkeit verbessern und das Sprachvermögen erweitern. Daran knüpft der Vorschlag, einige dieser Arbeitsmethoden in den *Phonetikunterricht* der deutschen Sprache zu integrieren; als praktisches Beispiel dafür werden phonetische Etüden angeführt. Das Phänomen dieser rhythmischen und einfach strukturierten Übungen besteht darin, dass die Deutschlernenden durch mehrfaches Wiederholen bestimmter Sequenzen

problemhafte phonetische Erscheinungen beheben können.

Das Thema des Beitrags von Junko Nakagawa (Tokyo) und Mutsumi Tachikawa (Tokyo) lautet ‚Möglichkeiten und Grenzen der Ausspracheschulung im DaF-Unterricht in Japan – Ein Versuch zur Entwicklung von Lehr-/Lernmaterialien‘. Die Autoren stellen hier ein Ausspracheschulungskonzept für japanische Deutschlernende dar, das sie anhand einer unter den Deutschlehrenden an einer japanischen Universität durchgeführten Umfrage und in Anlehnung an kontrastive Analysen des Deutschen und des Japanischen sowie eigene Experimente entwickelt haben. Im Mittelpunkt dieses Konzepts stehen Kernmerkmale der deutschen Aussprache, die von den japanischen Deutschlernenden trainiert werden sollen.

Die Zielsetzung des Beitrags, ‚Der Raum spricht‘. Zu den Ansätzen der Landscape Linguistic-Forschung (am Beispiel des deutschen und polnischen akademischen Raums)‘ von Joanna Szczek (Wrocław) besteht darin, die Grundlagen einer relativ neuen sprachwissenschaftlichen Disziplin – der Raumlinguistik – zu präsentieren. Auf theoretische Ausführungen zu Funktionen und Kategorien dieser Forschungsrichtung bei der sprachlichen Wahrnehmung des Raumes sowie Überlegungen zur Rolle der Betextung des Raumes folgt der praktische Teil, in dem der Betextungsprozess einer Sprachlandschaft am Beispiel des deutschen und polnischen akademischen Raumes dargestellt wird.

Joanna Pędzisz (Lublin) und Przemysław Staniszewski (Wrocław) beschäftigen sich in ihrem Beitrag ‚Körper in Bewegung: Zur Figurativität der Sprache zeitgenössischer Tänzer aus kognitiver Perspektive‘ mit ausgewählten Aspekten der im Rahmen des Tanzunterrichts verwendeten Sprache. Den Kern der dargelegten Analyse bilden hier die Überlegungen über sprachliche Mittel, mit deren Hilfe die im Tanzunterricht auszuführenden Bewegungsstrategien zum Ausdruck gebracht werden. Unter Berücksichtigung solcher Faktoren wie Körpermotorik, Tanzparameter und Raumfunktion schlagen die Autoren eine Klassifikation der sprachlichen Ausdrucksmittel vor, die bei der Beschreibung figurativer Bewegungsstrategien eingesetzt werden.

In seinem Beitrag ‚Kultureller Transfer in den Video-Spielen‘ setzt sich Mateusz Sajna (Wrocław) mit diversen sprachlichen und außersprachlichen Anpassungen und Änderungen auseinander, die

bei der Vermarktung eines Videospiele darauf abzielen, ein in einem bestimmten Kulturkreis entwickeltes Spiel für dessen Rezipienten, die in einer anderen oft kulturell entfernten Wirklichkeit leben, verständlich zu machen. Dabei werden mögliche linguistische und außerlinguistische Lösungen diskutiert, die im Prozess der Lokalisierung eines Spiels in Bezug auf dessen kulturspezifische Angleichung Verwendung finden.

In ihrem Aufsatz ‚BundeskanzlerIn und Krankenbruder? Movierung und das soziologische Grenzgebiet der deutschen Sprachwissenschaft‘ beschreibt Blanka Datinská (Bern) diverse Movierungsprozesse von Berufsbezeichnungen in der deutschen Gegenwartssprache. Anhand der Analyse von 4984 Internetstellenanzeigen gibt die Autorin eine Einsicht in die sprachliche Situation auf dem Gebiet von Berufsbezeichnungen, indem sie zum einen die Funktion der Movierung bei der geschlechtergerechten Genderspezifikation in der Berufswelt und zum anderen diverse sprachliche Mittel zur Geschlechtsmarkierung schildert.

Das Thema des Beitrags von Mariola Wierzbicka (Rzeszów) lautet ‚Gleichzeitigkeitsrelationen in den als und wenn-Temporalatzgefügen im Deutschen‘. Zunächst geht die Autorin auf zeitliche Beziehung zwischen den Teilsätzen in Temporalatzgefügen ein, wobei besonderes Augenmerk der Kategorie der Gleichzeitigkeit geschenkt wird. Im weiteren Teil der Arbeit wird anhand von standard-sprachlichen deutschen Quellentexten aus der Belletristik völlige und partielle Gleichzeitigkeit der in den Teilsätzen der *als/wenn*-Temporalatzgefüge enthaltenen Sachverhalte dargestellt und besprochen.

Die Studie von Anna Jaremkiewicz-Kwiatkowska (Rzeszów) behandelt das Thema ‚Stellungsmöglichkeiten der Fokuspartikel *nur* / *tylko* und ihr Verhältnis zum Bezugsausdruck – im Deutschen und Polnischen‘. In Anlehnung an Ausführungen über Funktionen, Eigenschaften und Positionierung der Fokuspartikel *nur* in der deutschen Sprache beschreibt die Autorin diverse syntaktische Positionierungsmöglichkeiten und das Stellungsverhalten der in der polnischen Sprache vorkommenden Fokuspartikel *tylko*. Das Untersuchungskorpus bilden hierzu Beispielsätze aus dem Nationalen Sprachkorpus der polnischen Sprache.

Das Thema der Arbeit von Marzena Będkowska-Oblak (Gliwice) lautet ‚Zur Rolle von konzessiven Textkonnektoren in Texten wissen-

schaftlichen Diskurses'. Die Autorin führt zunächst die Definition des Begriffs „Textkonnektor“ an und diskutiert dessen diverse Funktionen im Textproduktionsprozess. Im weiteren Teil der Arbeit werden solche sprachlichen Strukturen dargestellt, mit deren Hilfe Konzessivverhältnisse in geschriebenen sprachwissenschaftlichen Texten zum Ausdruck gebracht werden, wobei besondere Aufmerksamkeit der Semantik dieser konzessiven Sprachstrukturen geschenkt wird. Die Untersuchungsbasis bilden hier sechzig schriftlich abgehaltene sprachwissenschaftliche Arbeiten.

Mihály Harsányi (Eger) präsentiert in seinem Beitrag ‚Untersuchung adjektivischer Bildungen auf -schwanger‘ Ergebnisse einer synchronischen korpusbasierten Analyse zu adjektivischen Bildungsmechanismen mit dem Suffixoid *-schwanger*. Das dem Deutschen Referenzkorpus des Instituts für Deutsche Sprache entnommene Belegmaterial wurde unter dem morphosyntaktischen und semantischen Blickwinkel untersucht. Die skizzierten Ausführungen über strukturelle Eigenschaften des Zweitglieds *-schwanger* werden um Anmerkungen über dessen Produktivität, Verwendungsfrequenz und Neubildungspotenzial in der deutschen Sprache ergänzt.

In dem Beitrag ‚Die moderne Dame, der moderne Gentleman an der Hochschule‘ von Barbara Maj-Malinowska (Kielce) wird der Frage nachgegangen, welche Höflichkeitstrends sich im studentischen Verhalten im polnischen akademischen Milieu beobachten lassen. Anhand einer Umfrage, die im akademischen Jahr 2017/2018 an der Technischen Universität Kielce durchgeführt wurde, hat die Autorin aktuelle Verhaltensschemata unter den Studierenden geschildert, geschlechtsspezifische Höflichkeitsnormen skizziert und bestimmte Höflichkeitserwartungen der Studierenden gegenüber den Kollegen des anderen Geschlechts dargelegt.

Der von Anna Gondek (Wrocław) und Joanna Szczek (Wrocław) verfasste Beitrag mit dem Titel ‚Kreativität und Originalität bei der Benennung von kulinarischen Produkten am Beispiel der Namen für Schinken im Polnischen‘ ist der Chrematonomastik, einer Subdisziplin der Onomastik zuzuordnen. Die Autorinnen unterziehen Namen für polnische Schinkensorten einer linguistischen Analyse und weisen diesen zehn Klassen zu. Die erstellte Typologie lässt deutlich werden, welche sprachlichen und außersprachlichen Strategien in der polnischen Namengebung für Schinkensorten

eingesetzt werden und welche Merkmale des Produkts bei der von den Produzenten vorgenommenen Konzipierung der Produktnamen hervorgehoben werden.

Der Beitrag ‚Schlüsselbegriffe als Kulturvermittler. Zur Semantik und Funktion von kulturspezifischen Lexemen des Schweizerdeutsch‘ von Jadwiga Bär (Rzeszów) ist den im Schweizer Sprachraum vorkommenden Begriffen gewidmet, die neben ihrer gewöhnlichen semantischen Bedeutung über einen kulturspezifischen Bedeutungsüberschuss verfügen und somit als Kulturvermittler betrachtet werden können. Bei der Darstellung ausgewählter kulturvermittelnder sprachlicher Einheiten skizziert die Autorin deren Entstehungsgeschichte und beschreibt – auf bestimmte politische, geschichtliche, wirtschaftliche, geographische und gesellschaftliche Erscheinungen zurückgreifend – deren Etablierungs- und Entwicklungsprozess.

In dem von Paulina Kluczyna (Wrocław) konzipierten Beitrag ‚Zum Wesen der Possessivpronomina in Quenya und Sindarin. Eine einleitende Analyse ihrer Verwendung und Bedeutung aufgrund des literarischen Schaffens von J. R. R. Tolkien‘ setzt sich die Autorin zum Ziel, bestimmte sprachliche Mechanismen in den von John Ronald Reuel Tolkien (1892–1973) künstlich kreierten Sprachen – in *Quenya und Sindarin* – aufzudecken. Die Untersuchungsbasis bilden hier die in eben erwähnten Sprachen verfassten Textpassagen aus den Romanen, Gedichten und Erzählungen von J. R. R. Tolkien. Die Autorin beschreibt die Bildungsschemata, Stellungsmöglichkeiten, Flexionsformen und Verwendungsmuster der Possessivpronomina und unternimmt den Versuch, die analysierten Sprachen sprachtypologisch zu kategorisieren.

Oksana Turysheva (Kyjiw) schenkt in ihrem Beitrag ‚Sprechen Sie Vong?‘ ihre Aufmerksamkeit einer verhältnismäßig neuen Sprachkreation, von der in der deutschen Internetkommunikation oft Gebrauch gemacht wird, der sog. *Vong-Sprache*. Die Autorin zeigt die Entstehungsursachen dieser Spracherscheinung, schildert deren Entwicklungs- und Verbreitungsprozess im Internet und erklärt orthographische und grammatische Merkmale dieses Sprachphänomens, wobei sie darauf aufmerksam macht, dass diese künstlich erstellte Sprachkreation absichtlich entworfene Rechtschreib- und Grammatikfehler aufweist, die nach bestimmten Regularitäten gemacht werden. Ferner präsentiert

sie die Herangehensweise der Sprachforscher an dieses Phänomen und diskutiert mögliche Forschungsperspektiven.

Die Untersuchungsgrundlage für den Beitrag ‚Bekanntheit der häufigsten kroatischen und deutschen Sprichwörter unter Jugendlichen‘ von Melita Aleksa Varga (Osijek) und Ana Keglević (Osijek) bildet eine in der parömiologischen Forschung verankerte Umfrage, die unter Probanden im Alter von elf bis zwanzig Jahren im deutschen und kroatischen Sprachgebiet durchgeführt wurde. Die Autorinnen überprüfen, in welchem Maße die häufigsten Sprichwörter den jungen Menschen bekannt sind. Dabei versuchen sie herauszufinden, ob Jugendliche im deutschen und kroatischen Sprachgebiet Antisprichwörter verwenden. In dem weiteren Schritt ermitteln die Autorinnen, ob es länder-spezifische Unterschiede zwischen den Probanden in Bezug auf Bekanntheit, und Verwendung der Sprichwörter gibt und überlegen, wodurch die festgestellten Differenzen bedingt sein könnten. Die Ergebnisse der durchgeführten Umfrage werden statistisch ausgewertet.

Oleksandr Bilous (Kropywnyckyj) und Olha Bilous (Kropywnyckyj) setzen sich in ihrem Beitrag ‚Wechselseitigkeit literarischen Kulturgutes: historischer Blick‘ mit der Rezeptionsproblematik des ukrainischen Literaturgutes in westeuropäischen Ländern, insbesondere aber in Deutschland auseinander. Die Autoren führen die Namen der Schriftsteller und Dichter an, die in ihren Werken den mit der Ukraine verbundenen Symbolen, Motiven und Themen Aufmerksamkeit geschenkt haben. Im weiteren Teil werden die Rezeptionsphasen der ukrainischen Literatur und die Aufnahme des literarischen Werks des ukrainischen Lyrikers Taras Schewtschenko (1814–1861) in Deutschland geschildert.

Der Text von Tomasz Jablecki (Wrocław) unter dem Titel ‚Fremdes im neuen Gewand. Einige Bemerkungen zur Rezeption fremdsprachiger Literatur im Schlesien des 17. Jahrhunderts‘ stellt den Aufnahme- und Aneignungsprozess der fremdsprachigen Schriften in der deutschen Barocksprache dar. Zurückgreifend auf Entstehung nationalsprachiger Werke in anderen europäischen Ländern beschreibt der Autor die zeitgenössische Situation in deutschsprachigen Gebieten und führt hier den Dichter Martin Opitz (1597–1639) an, der sich als erster für die Etablierung des Deutschen als Dichtungssprache eingesetzt hat. Der Autor

weist auch darauf hin, dass die literarische Rezeption in der deutschen Literatur im 17. und 18. Jahrhundert unter dem starken Einfluss des Französischen stand und zählt Gelehrte und Literaten auf, die diesen Trend kritisiert haben. Besonderes Augenmerk wird aber dem schlesischen Dichter Benjamin Neukirch (1665–1729) geschenkt, der die unüberlegte Nachahmung fremdsprachlicher, insbesondere französischer und lateinischer Vorbilder in der deutschen Sprache kritisch betrachtet hat und in seinen Werken neue Strukturen und schöpferische Formen vorgeschlagen hat.

Das Thema des Aufsatzes von Bernd G. Bauske (Mainz) lautet ‚Johannes Bobrowski und Arno Schmidt: Parallel Lives?‘ Der Autor vergleicht literarische Biographien und private Lebensläufe zweier deutscher Literaten, des Lyrikers und Erzählers Johannes Bobrowski (1917–1965) und des Schriftstellers Arno Schmidt (1914–1979). Parallel dargestellt werden nicht nur beide Literaten verbindende auf persönliche Lebensgeschichten bezogene Angaben, wie Geburtsort, Haltung während des Zweiten Weltkrieges, Kampfeinsätze und Kriegsgefangenschaft, Nachkriegszeit und Tod, sondern auch beide Verfasser zusammenbringende, auf ihre literarische Tätigkeit zurückführende Elemente, Motive und Themen. Angesprochen werden hierzu Kongruenzen, die im künstlerischen Werk bei dem Umgang mit Heimatgefühlen und in der Haltung zu Religion zum Vorschein kommen. Erwähnt werden auch ähnliche literarische Vorbilder und Faszinationen in der Jugendzeit sowie Analogien bei dem Umgang mit der gesprochenen Sprache und deren Rhythmik.

Der Beitrag von Hanna Volchanska (Kropywnyckyj) mit dem Titel ‚Erlernen von Werken der modernen Autoren an der außerunterrichtlichen Arbeit mit Schülerschaft‘ ist den Überlegungen über die jüngsten Tendenzen in der Didaktik der ukrainischen Sprache gewidmet. Die Autorin greift hier die Idee des integrierten Studiums auf, die voraussetzt, dass die in der Schule stationär abgehaltenen Unterrichtsstunden um außerunterrichtliche Angebote ergänzt werden sollen. Des Weiteren erklärt die Autorin die Organisation und Durchführung des außerunterrichtlichen Lernens und zeigt dessen Bedeutung im Bildungs- und Erziehungsprozess. Die theoretischen Ausführungen werden mit Hilfe eines praktischen Beispiels veranschaulicht. Anhand der Erzählungen von Lesja Woronyna – einer der beliebtesten ukrainischen

Verfasserinnen von Kinder- und Jugendliteratur – wird ein Unterrichtsentwurf präsentiert, in dem verschiedene Arbeitsmethoden für das außerunterrichtliche Lernen präsentiert werden.

Die Zielsetzung des von Aleksandra Lidzba (Wrocław) verfassten Beitrags ‚Didaktisierung der Phraseologie am Beispiel der gewählten deutschen Phraseologismen mit Tiernamen‘ besteht darin, Lücken im Bereich der Phraseologie im polnischen Rahmenlehrprogramm des DaF-Unterrichts aufzudecken. Zunächst geht die Autorin auf die Rolle des Lehrers und der Schüler im Unterricht ein; danach führt sie unterschiedliche Definitionen des Phraseologismus an und ferner diskutiert sie die Aufgaben, die Phraseodidaktik zu erfüllen hat. Im praktischen Teil des Beitrags beschreibt die Autorin zehn unterschiedlich konzipierte Übungen mit Phraseologismen mit Tiernamen, die im DaF-Unterricht in Polen eingesetzt werden können.

In dem Beitrag ‚Unanständige Phraseologie an gewählten deutschen und polnischen Beispielen‘ von Daniel Nowicki (Wrocław) wird ein Versuch unternommen, die Phraseologismen mit vulgären Komponenten für das Sprachpaar Deutsch und Polnisch in Vergleich zu bringen und die besprochenen Phraseologismen entsprechend zu kategorisieren. Im theoretischen Teil der Arbeit werden die fortschreitende Vulgarisierung der Alltagssprache und die sprachliche Unanständigkeit im Deutschen und im Polnischen beschrieben. Dargelegt wird hier auch die Etymologie des Wortes „Vulgarismus“. Im praktischen Teil werden ein- und zweisprachigen Wörterbüchern für Deutsch und Polnisch sowie Internetquellen entnommene Phraseologismen anhand ihrer semantischen Struktur in mehrere einheitliche Gruppen aufgeteilt und einer konfrontativen Analyse unterworfen.

Das Anliegen des Beitrags ‚Strukturelle Analyse der gewählten Vulgarismen in deutschen und polnischen Liedtexten (am Beispiel von Rap- und Rockliedern)‘ von Krystian Suchorab (Wrocław) besteht darin, ausgewählte vulgäre Lexeme aus deutschen und polnischen Liedtexten unter dem strukturellen Aspekt zu beschreiben und somit den Grad der Vulgarität dieser Textsorte zu erforschen. Der Autor präsentiert zunächst diverse Definitionen solcher Begriffe wie „Schimpfwort“, „Fluch“, „Vulgarismus“ und „Schimpfname“. Danach unterwirft er einer strukturell konzipierten

vergleichenden Analyse die in den deutschen und polnischen Rap- und Rockliedern verwendeten Vulgarismen. Das aus 2392 Beispielen bestehende Untersuchungsmaterial wurde 200 Liedtexten entnommen.

Die bereits überblickartig dargestellten Beiträge aus dem 14. Band der Zeitschrift ‚Linguistische Treffen in Wrocław‘ unter dem Titel ‚Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft‘ zeichnen sich dadurch aus, dass sie interessante, eindeutig erfasste Thesen, gut fundierte und transparent dargelegte theoretische Ausführungen, übersichtlich entworfene methodische Vorgehensweise und klar hervorgehobene aufschlussreiche Analyseergebnisse enthalten. Die Autorinnen und Autoren betrachten ihren Untersuchungsgegenstand aus diversen Blickwinkeln, die oft über das genuin Sprachwissenschaftliche hinausgehen. Sie zeigen dadurch neue Forschungsperspektiven, die sowohl innerhalb der Linguistik als auch an der Berührungsgrenze zwischen dieser Disziplin und anderen Forschungsfeldern zum Vorschein kommen. Die veröffentlichten Beiträge bilden zweifelsohne eine wichtige Grundlage des wissenschaftlichen Austausches und können somit einem breiten Empfängerkreis empfohlen werden.

Gabriela NITKA

Spáčil, Vladimír / Spáčilová, Libuše (2018): *České překlady míšeňské právní knihy. Olomouc: Memoria. 909 S. ISBN 978-80-85807-76-9.*

Nach der Edition des ‚Meißner Rechtsbuchs‘, die zusammen mit einem ausführlichen Kommentar über die Entwicklung des Magdeburger Rechts im Jahr 2010 erschien,¹ richtete das Autorenteam Vladimír Spáčil / Libuše Spáčilová sein Augenmerk auf tschechische Übersetzungen dieses bedeutenden Rechtstextes. Da diese in 19 Handschriften überliefert sind, stellte allein die Sichtung und Beschreibung der einzelnen Handschriften eine Herausforderung dar. Eine Zusammenfassung der Informationen über die einzelnen Handschriften ist im ersten Kapitel des Buches zu finden, in dem auch auf die historischen Ereignisse eingegangen wird, die mit der Entstehung der tschechischen Übersetzungen des ‚Meißner Rechtsbuchs‘ im Zusammenhang stehen: die deutsche Kolonisation Mährens und Böhmens, Verbreitung des Magde-

¹ Spáčil, Vladimír / Spáčilová, Libuše (2010): *Míšeňská právní kniha. Historický kontext, jazykový rozbor, edice.* Olomouc: Nakladatelství Olomouc.

burger Rechts auf diesem Gebiet und Entwicklung der Stadt Litoměřice/Leitmeritz zum Oberhof und Vermittler zwischen den sich nach dem Magdeburger Recht richtenden böhmischen Städten und Magdeburg. Die Autoren weisen darauf hin, dass die besondere Position von Leitmeritz auch daran zu erkennen ist, dass gerade in dieser Stadt eine Reihe von tschechischen Exemplaren des ‚Meißner Rechtsbuchs‘ entstanden ist.

Im zweiten Kapitel werden ausgewählte lexikalische Erscheinungen in den tschechischen Übersetzungen behandelt. Die Aufmerksamkeit wird vor allem den Germanismen gewidmet. Da in der Zeit der Entstehung der tschechischen Übersetzungen Böhmen und Mähren bilingual (tschechisch-deutsch) waren (bzw. in der geschriebenen Sprache der Trilinguismus: Tschechisch – Latein – Deutsch vorherrschte), wird der Frage nachgegangen, wie sich diese Tatsache in der tschechischen Version des ‚Meißner Rechtsbuchs‘ widerspiegelt. Es wird gezeigt, dass im tschechischen Text nicht nur direkte Entlehnungen aus dem Deutschen, sondern auch zahlreiche Lehnübersetzungen vorkommen. Sie werden nach thematischen Gruppen geordnet, die das Leben in einer frühneuzeitlichen Stadt geprägt haben, wie Kirche und Religion, Rittertum und höfisches Leben, Heerwesen, Stadtverwaltung und Handwerk, Land- und Forstwirtschaft, Küche und Lebensmittel u. a. Es wird auch darauf hingewiesen, dass es sich bei vielen Strukturtypen von tschechischen Phraseologismen um eine direkte Übertragung aus der deutschen Sprache handelt. Dass die deutsche Sprache eine wichtige Quelle auch bei der Suche nach tschechischen juristischen Termini darstellte, wird an zahlreichen Beispielen belegt. Es wird auch auf die Problematik der Synonymie und Polysemie innerhalb der Fachterminologie eingegangen, die den damaligen Übersetzern die Arbeit erschwerte, sowie auf Strategien, die ihnen helfen sollten, das Verständnis von verwendeten Germanismen zu garantieren. Das Kapitel bietet einen interessanten Blick nicht nur auf die Verwendung von Germanismen in verschiedenen Lebensbereichen, sondern auch auf die damalige tschechische juristische Terminologie und ihre Abhängigkeit von den deutschen Vorlagen. Es ist von besonderem Interesse auch aus translatologischer Sicht. In dieser Hinsicht bietet eine Menge Material der Vergleich der als Grundlage für die Edition verwendeten Handschrift P, die zurzeit in der Parlamentsbibliothek in Prag aufbewahrt wird und on-

line zugänglich ist (vgl. S. 46), mit ausgewählten weiteren Handschriften. Dieser Vergleich nimmt fast zwei Drittel des Buches ein (S. 377–902).

Den Kern des vorliegenden Buches bildet die Edition der tschechischen Version des ‚Meißner Rechtsbuchs‘, die mit für das Autorenteam typischer Erudition und Akribie vorbereitet wurde (S. 183–259). Die Edition geht von der zwischen den Jahren 1469–1470 in Leitmeritz entstandenen Handschrift P aus und wird von einem Sach-, Namens- und Ortsregister begleitet. Auf Sacherläuterungen wurde bei der Edition verzichtet.

Auch wenn es sich um eine Publikation handelt, die ihre Rezipienten – wie die Autoren selbst angeben (S. 6) – wahrscheinlich vor allem unter Historikern bzw. Juristen findet, ist sie auch Philologen dringend zu empfehlen. Insbesondere Bohemisten und tschechische Germanisten können davon profitieren, weil das Buch auf Tschechisch geschrieben ist (auf Deutsch sind lediglich zwei kurze Resümees zur historischen Einleitung und sprachlichen Analyse beigelegt). Wenn nur etwas zu bemängeln wäre, ist es eine ausführlichere Gliederung des Inhalts am Anfang des Buches, die den Lesern eine schnellere Orientierung in dieser umfangreichen und inhaltsreichen Publikation ermöglichen würde.

Lenka VAŇKOVÁ